Die polnische Schmach

Was würde der Verlust der Ostprovinzen für das deutsche Volk bedeuten?

Ein Mahnwort an alle Deutschen

Herausgegeben vom

Reichsverband Ostschutz

1919

Verlag des Reichsverbandes Ostschutz, Berlin, Potsdamerstr. 73

Furchtbares hat der Zusammenbruch Deutschlands einem Volke von 70 Millionen auferlegt. Vier Jahre hat es heldenmütig gekämpft gegen eine ungeheure Uebermacht, gegen eine Welt von Feinden. Es hat geblutet, gelitten, gearbeitet und gehungert. Dann kam das Entsetzliche. Es brach in sich selbst zusammen, und Schmach und Schande, Elend und Not war sein Los. Die haßerfüllten Feinde im Westen kennen keine Gnade und kein Erbarmen. All ihre Gedanken sind nur darauf gerichtet, das deutsche Volk für immer zu knebeln und seine wirtschaftliche und politische Erneuerung unmöglich zu machen. Vergessen sind Wilsons 14 Punkte für einen dauerhaften Völkerfrieden, vergessen all ihre schönen Worte über Gerechtigkeit und Völkerrecht.

Und doch sind die Demütigungen, die wir von ihnen täglich erleiden müssen und die harten Friedensbedingungen, die sie uns auferlegen werden, noch nicht einmal das Schlimmste!

Schlimmer noch und schmachvoller sind die Vorgänge, die sich im Osten unseres einst so herrlichen und mächtigen Vaterlandes abspielen. **Sie sind das Schändlichste, das je ein Volk ertragen mußte.**

Zwei Millionen Polen haben es unternommen, ein 70-Millionenvolk zu vergewaltigen, ihm weite Strecken fruchtbaren Landes zu rauben, die Bewohner dieser Gebiete zu quälen und sie zum Teil in schmachvolle Gefangenschaft zu schleppen. Selbst vor grauenhaften Mordtaten sind sie nicht zurückgeschreckt.

Was der entsetzlichste aller Kriege jenen Landesteilen noch erspart hatte, das mußten nun, da der ersehnte Friede vor der Tür steht, unsere bedauernswerten deutschen Landsleute im Osten von einem Volke erdulden, dessen Hauptmasse durch deutsches Blut befreit worden war von jahrhundertelanger russischer Knechtschaft.

Bäumt sich nicht jedes deutsche Herz auf vor Schmerz und Zorn, wenn täglich neue Schandtaten der Polen berichtet werden! Muß uns nicht alle grimmiger Haß ergreifen, wenn wir hören, daß die Begehrlichkeit und Großmannssucht dieser von uns Befreiten keine Grenzen kennt, daß sie ihre gierigen Hände ausstrecken nach der ganzen Provinz Posen, nach Westpreußen mit unserer herrlichen, alten deutschen Stadt Danzig, nach einem Teil von Pommern, nach weiten Strecken des schönen Schlesierlandes, vor allem aber nach dem so ungeheuer wichtigen Industriegebiet Oberschlesiens?!

Wenn sich alle deutschen Männer und Frauen erst einmal darüber klar sind, **was für uns alle auf dem Spiele steht,**

wenn erst einmal die furchtbare Erkenntnis in unser ganzes Volk gedrungen sein wird,

daß unsere Lebensader abgeschnürt werden soll,

dann muß noch einmal ein gewaltiges Aufbäumen durch den so schwer geprüften, todesmatten Volkskörper gehen, dann muß das deutsche Volk, emporgerissen durch die gewaltige Kraft der Verzweiflung, zum letzten Schlage ausholen, um seinen heimtückischen, beutegierigen Widersacher von sich abzuschütteln.

Noch ist es ja Millionen deutscher Männer und Frauen nicht bekannt, welche gewaltigen Werte uns entrissen werden sollen.

Die Provinz Posen

ist gewissermaßen die Speisekammer Berlins und die Vorratskammer vieler westlichen Industriestädte. Der große Ueberschuß an landwirtschaftlichen Erzeugnissen, den diese Provinz hervorbringt, ist geradezu unentbehrlich für das übrige Deutschland. Wir werden in den kommenden Zeiten mehr als je auf die im Lande erzeugten Nahrungsmittel angewiesen sein, denn es wäre ein schrecklicher Selbstbetrug, wenn wir große Hoffnungen auf die amerikanischen Zufuhren setzten wollten. Wir müssen immer daran denken, daß die Entente uns nicht etwa zugesagt hat, monatlich 270 000 Tonnen Getreide und 70 000 Tonnen Fett bis zur nächsten Ernte zu liefern, sondern daß sie uns nur die Erlaubnis geben will, diese Mengen im Auslande zu kaufen. Ob uns das gelingen wird, und ob wir die notwendigen Zahlungsmittel aufbringen werden, das sind Fragen, die heute noch kein Mensch beantworten kann. Um so notwendiger ist es für uns, daß uns von den eigenen Nahrungsmitteln nicht das geringste verloren geht, denn wir können weitere Einschränkungen nicht mehr ertragen. Die Zahlen, die über die Sterblichkeit unserer Säuglinge und Kranken veröffentlicht worden sind, die vielen abgezehrten, hohlwangigen Gesichter, denen man jetzt auf Schritt und Tritt begegnet, reden eine furchtbare Sprache.

Schon jetzt ist uns durch das unerhörte Vorgehen der Polen ein kaum wieder gutzumachender Schaden zugefügt worden. Gewaltige Mengen von Getreide, Mehl, Kartoffeln, Fleisch, Eiern, Zucker und Erbsen, die für unsere Versorgung bestimmt waren, sind nach Warschau und Galizien ausgeführt worden. Andere landwirtschaftliche Erzeugnisse lagern noch in großer Menge in der Provinz und dürfen nicht nach dem übrigen Deutschland verschickt werden, so z. B. Lupinen, Seradella zu Saatzwecken, Gemüse, insbesondere Mohrrüben und rote Rüben. Diese Nahrungsmittel sind in solchen Mengen vorhanden, daß sie nicht einmal verfüttert werden können. Ihr Wert wird auf **50 Millionen Mark** geschätzt.

Diese Ausführungen sollen die ungeheure Gefahr nur andeuten, in die wir geraten, wenn wir nicht rechtzeitig Mittel und Wege finden, ihr mit Erfolg zu begegnen.

Die Provinz Posen ist in kultureller Hinsicht deutsches Land. Auch in wirtschaftlicher Beziehung ist der deutsche Einfluß überwiegend. Die deutsche Bevölkerung macht 39 v. H. der Gesamtbevölkerung aus, der deutsche ländliche Privatbesitz beträgt 47,8 v. H., der polnische nur 39,2 v. H. An Gewerbesteuern bezahlen die Deutschen dreimal so viel wie die Polen, und ebenso ist es mit allen übrigen steuerlichen Leistungen und mit dem Anteil der deutschen Bevölkerung an der gesamten Produktion des Landes. Die Zahl der deutschen Schüler auf den mittleren Lehranstalten beträgt 75,50 v. H., die auf den höheren sogar 78,04 v. H. Diese kurzen Hinweise zeigen nicht nur die ausschlaggebende Rolle, die das Deutschtum in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht in der Provinz Posen spielt, sondern sie lassen auch die Werte erkennen, die für unser Vaterland hier auf dem Spiele stehen.

Nicht minder wichtig ist für uns alle

die oberschlesische Frage.

Hier handelt es sich um zwei Dinge, die im Mittelpunkt alles modernen gewerblichen Lebens stehen, nämlich um Eisen und Kohle.

Man kann sich im übrigen Deutschland keinen Begriff davon machen, **welches Ungeheuerliche dem deutschen Volke zugemutet wird,** wenn jetzt die Polen die Auslieferung dieser wichtigen Industriegebiete verlangen. Unermeßliche Werte an Eisen und Kohlen sollen uns geraubt werden. Und das nicht nur allein; denn nicht der Verlust an Geldeswert ist es, der am schwersten wiegt. Was noch viel, viel schlimmer ist, das sind die Folgen für einen großen Teil unserer Industrie. Werden diese oberschlesischen Gebiete polnisch, so wandern die Erzeugnisse der Kohlen- und Eisenindustrie selbstverständlich nach Polen. Tausende deutscher Betriebe sind dann ohne ihre wichtigsten Hilfsmittel, und Hunderttausende von deutschen Arbeitern werden wieder brotlos. Sie müssen dann gleich dem übrigen schon so großen Heere der Arbeitslosen von dem Rest der Bevölkerung erhalten werden. Schon jetzt haben die Unterstützungen der Erwerbslosen in den Monaten Oktober bis Dezember 1918 die gewaltige Summe von 350 Millionen Mark verschlungen. In dem ersten Viertel des laufenden Jahres wird diese Summe aber noch bei weitem überschritten werden; denn allein in Groß-Berlin ist die Zahl der Arbeitslosen von 20 000 im Herbst auf über 200 000 gestiegen, hat sich also bereits um das Zehnfache vermehrt.

Der Verlust Oberschlesiens würde also jeden einzelnen im Deutschen Reiche aufs empfindlichste berühren, er würde die Lebenshaltung unseres Volkes, die für viele schon einen

entsetzlichen Tiefstand erreicht hat, noch mehr herunterdrücken; und

die bolschewistische Gefahr

würde durch die ungeheuren Scharen neuer Arbeitsloser und neuen Elends in fürchterliche Nähe gerückt werden.

Wie in der Provinz Posen, so wollen die Polen auch in Oberschlesien die Entente vor eine vollzogene Tatsache stellen. Mit allen nur erdenklichen Mitteln wird der Raub dieses unersetzlichen Gebietes vorbereitet. Hunderte von bezahlten Agitatoren durchziehen das Land. Auf Schritt und Tritt tönt es den Bewohnern ins Ohr:

„Die Entente hat bereits über Euch verfügt; Ihr seid schon Polen. Granaten sollen vom Himmel fallen und das schlechte deutsche Volk vernichten. Wir hören auf nichts mehr. Wir nehmen uns, was wir brauchen."

Um den verhetzenden Reden ein willfähriges Ohr zu schaffen, greift man zu dem oft erprobten Mittel der Bestechung. Dazu dienen in erster Linie die Lebensmittel, die von der Entente für das angeblich hungernde Polen erbettelt worden sind. Mehl, Kaffee, Butter und Speck werden zu billigen Preisen verteilt, und es wird den Massen gleichzeitig vorgeredet, daß alle diese Herrlichkeiten noch billiger zu haben sein würden, wenn erst die goldne polnische Herrschaft da sei.

Gewissenlos arbeiten diese Hetzer den Spartakisten in die Hände, um einen neuen Streik und Aufruhr zu entfachen. Die Oeffnung der Gefängnisse und die Plünderung der Kaufläden und Warenhäuser wird systematisch vorbereitet. In den Grenzschutz werden als Freiwillige kommunistische Genossen und arbeitslose Unabhängige entsandt, damit sie die Truppen demoralisieren und mit spartakistischen Gedanken verseuchen. An die noch zuverlässigen Soldaten des Grenzschutzes werden Lebensmittel, namentlich Butter, mit der Anweisung verteilt, damit Handel zu treiben. Als Gegenleistung müssen sich die Empfänger schriftlich verpflichten, Gewehr bei Fuß dem polnischen Einmarsch zuzusehen.

Die französische Regierung, die dauernd zur Unterstützung des Planes gedrängt wurde, hat den Bescheid gegeben, daß nur beim Aufflammen des Bolschewismus mit Waffengewalt vorgegangen werden dürfe. Daher soll der bolschewistische Aufstand künstlich hervorgerufen werden.

Gelingt dieser teuflische Plan, so ist auch Oberschlesien verloren, und

Deutschland kann seinen Bankerott anmelden.

Damit sind aber die Wünsche und Absichten der Polen noch nicht erschöpft. Auch auf den Nordosten Deutschlands haben sie ihre habgierigen Blicke gelenkt.

Die ganze Provinz Westpreußen mit einem Zipfel Pommerns soll aus dem deutschen Staatsgebiet herausgerissen werden.

Die alte deutsche Stadt Danzig, Weichselmünde, die Bahnen Danzig—Thorn und Danzig—Mlawa sollen also polnisch werden! Damit wäre das gesamte Weichselbecken den Polen ausgeliefert. Ostpreußen aber, vom Reiche vollständig abgeschnitten, gliche einer einsamen Insel in der umbrandenden Sturmflut des Slawentums.

Was sagt das deutsche Volk zu diesen schamlosen Plänen? Sind sie nicht

ein furchtbarer Faustschlag in unser Gesicht?

Sind sie nicht geradezu ein Hohn auf den Wilsonschen Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker?

Es ist in dem engen Rahmen dieser Schrift nicht möglich, das umfangreiche Zahlenmaterial der amtlichen Statistik und alle die sonstigen beweiskräftigen Gründe anzuführen, aus denen einwandfrei hervorgeht, daß Westpreußen niemals im Sinne des Wilsonschen Punktes Nr. 13 polnisches Land gewesen ist. Wenn es nach gerechter Beurteilung der Tatsachen ginge, wenn unsere Feinde die zahlenmäßige Stärke des deutschen und polnischen Elements, die Verteilung des Grundbesitzes, die Steuerkraft des Deutschtums, die wirtschaftliche, kulturelle und soziale Ueberlegenheit der Deutschen mit ruhiger Sachlichkeit zu prüfen sich die Mühe geben, so könnte von einer Abtrennung dieser Gebiete an Polen niemals ernstlich die Rede sein. Von dem Weichseltal und insbesondere von der Stadt Danzig und ihrer Umgebung gilt das in ganz besonderem Maße. Die Bevölkerung Danzigs ist zu 97 v. H. rein deutsch. Nur 2,5 v. H. sprechen polnisch. Trotz seiner früheren Zugehörigkeit zum Königreich Polen hat Danzig seine rein deutsche Eigenart während der letzten 500 Jahre getreulich bewahrt. Es wäre also nichts als frecher Raub, wenn diese kerndeutsche Stadt uns entrissen werden sollte. Und doch sprechen leider alle Anzeichen dafür, daß diese Absicht besteht, und daß sie zur Tat werden wird, wenn das deutsche Volk nicht sein Letztes daran setzt, den bedrohten Brüdern zu helfen und sich selbst vor den unabsehbaren Folgen einer solchen Wendung der Dinge zu bewahren.

Wie nahe die Gefahr bereits ist, daß Westpreußen mit Danzig dem deutschen Volke verloren geht und damit abermals ein unermeßlicher Wert an nationalen Gütern, das beweist der Plan, in Danzig mehrere Divisionen polnischer Soldaten zu landen, die von Frankreich abtransportiert werden sollen.

Seit zwei Monaten spukt in der Presse die polnische Armee von einigen hunderttausend Mann, die unter der Gönnerschaft der Alliierten in Danzig landen soll. Zu Anfang des Winters wurde diese Absicht bestritten, jetzt zu Beginn des Frühlings besteht die Entente darauf, daß die polnischen Truppen mit Wehr und Waffen nach dem Danziger Hafen verschifft werden und in der deutschen Stadt Danzig

von Bord gehen. Alle Einwände der deutschen Regierung werden ebenso wie ihre entgegenkommenden Anerbietungen, einen anderen Hafen, wenn nicht Libau, so doch Memel oder Königsberg zur Verfügung zu stellen, kurz abgewiesen. Gerade Danzig soll der Ausschiffungshafen sein; und gerade in Danzig kann die Regierung des Deutschen Reiches diese Ausschiffung nicht zulassen. Von Libau, Memel oder Königsberg könnten die bewaffneten Polenmassen auf kürzestem Wege in ihre polnische Heimat befördert werden. Aber daran liegt den Polen und ihren Gönnern gar nichts. *Danzig soll Landungshafen sein.* Dort werden die Polen vermutlich bleiben; polnische Quertreiber sind längst am Werk, in der Stadt Unruhen zu erregen, *sie womöglich durch einen Aufruhr für eine polnische Stadt zu erklären.* Die Deutschen werden sich gegen solche Gewalttat zur Wehr setzen, und der Fall ist gegeben, mit bewaffneter Macht „Ordnung zu stiften", die alte deutsche Hansastadt Danzig mit polnischen Waffen zu erobern und von dort aus weiter von Westpreußen so viel zu besetzen, wie den Polen gut und nützlich dünkt. Die in Danzig gelandeten Polen würden den polnischen Horden, die von Osten her deutsches Land rauben und schon den größten Teil der Provinz Posen bis dicht an die brandenburgische Grenze genommen haben, aber nun nicht weiter kommen, wirksam in die Hände arbeiten. Was die Polen haben, behalten sie, *und der künftige Friedensschluß wird nach dem Willen der Alliierten ihnen den Besitz bestätigen.*

Wie überall, so treibt die Entente auch hier **ein unehrliches Spiel.** Sie hat am 11. November mit dem Deutschen Reich einen Waffenstillstand geschlossen. Aber wie sie im Westen ihre Besatzungstruppen allmählich, über die Abmachungen des Waffenstillstandsvertrages hinausgehend, weiter ins Deutsche Reich hineingeschoben hat, so führt sie im Osten offen Krieg gegen Deutschland mit Hilfe der Polen. Hat doch Ende Dezember der französische Minister *Pichon* in der Kammer unumwunden zugegeben, daß Frankreich die Polen gegen Deutschland hetze. Als sie erreicht hatten, was zunächst zu erreichen war, wurde bei der Verlängerung des Waffenstillstandes Mitte Februar die berühmte **Demarkationslinie** gezogen, die weites, wertvolles deutsches Reichsgebiet den Polen in die Hände lieferte. Ein paar nachträgliche Berichtigungen änderten daran sehr wenig. Und die Polen erklärten frech, daß die Waffenstillstandsabmachungen sie nichts angingen und sie nicht binden könnten; unbekümmert setzten sie ihre Angriffe in Polen, Schlesien und Westpreußen fort. Landet nun eine größere polnische Streitmacht in Danzig, dann ist der Krieg neu eröffnet. Der Krieg, den Frankreich und seine Alliierten während des Waffenstillstandes gegen das Deutsche Reich angezettelt haben. Denn die Bevollmächtigten der Entente in Posen haben unumwunden

erklärt, daß die Polen die Alliierten der Entente sind. Und die Alliierten bestehen darauf, daß die Polen in Danzig landen. Die klaren, unwiderleglichen Einwände des Generals von Hammerstein in Spaa hat der französische Bevollmächtigte kurzweg abgewiesen. Er hält daran fest, daß die Alliierten das Recht haben, zur „Aufrechterhaltung der Ordnung" Truppen landen zu lassen. Die Ordnung wird von niemand gestört als von den Polen; und sie wird sicher gestört, wenn polnische Kampftruppen in Danzig westpreußischen Boden betreten. Die Bewohner Westpreußens, vor allem aber der alten Hansastadt Danzig, sind sich über alle furchtbaren Folgen dieses Ereignisses klar. Sie haben daher auch kein Mittel unversucht gelassen, die Oeffentlichkeit Deutschlands über diese Dinge aufzuklären. Sie haben in Hunderten von Protestversammlungen ihren Willen kundgetan, bei Deutschland zu bleiben, und sie haben auch dem Präsidenten Wilson von diesem ihren unabänderlichen Willen deutlich genug Kenntnis gegeben. Das letztere war besonders notwendig, denn die Polen greifen zu den unglaublichsten Mitteln, um zu ihrem Ziele zu gelangen.

Ein Beweis dafür ist das Ergebnis einer Versammlung, die Anfang Februar in Dirschau stattfand, und an der etwa 500 Personen teilgenommen haben. Von der Leitung der Versammlung wurden Telegramme an Lloyd George, Präsident Wilson, Oberst House, Präsident Clemenceau, Marschall Foch und Senator Lodge abgesandt. In diesem Telegramm ist die Rede davon, daß „über 25 000 Polen aus dem Kreise Dirschau an der Versammlung teilgenommen hätten". Nun hat der Kreis Dirschau im ganzen überhaupt nur 42 000 Einwohner, und von diesen 42 000 Einwohnern sind höchstens 39 Prozent polnisch Sprechende, was mit Polen noch nicht einmal gleichbedeutend ist und einer polnischen Einwohnerzahl des Kreises Dirschau von noch nicht 17 000 entspricht. Es müßte also nach den Telegrammen in jener Versammlung erheblich mehr als die gesamte polnisch sprechende Einwohnerschaft des Kreises Dirschau einschließlich der Säuglinge teilgenommen haben! Man stelle sich aber auch im übrigen eine Versammlung von 25 000 Menschen vor, noch dazu in einer Stadt wie Dirschau, in der nur etwa 18 000 Einwohner leben! Ferner wird in den Telegrammen betont, daß Polen „seine eigene historische Meeresküste" wieder verlange. Auch diese Behauptung, die immer wieder erhoben wird, kann nicht scharf genug zurückgewiesen werden. Nur von 1569 bis 1772 hat Polen bis zur Ostsee gereicht, und damals auch nur, nachdem es gegen den lebhaften Einspruch der westpreußischen Stände die alten, seit 1454 beschworenen Rechte Westpreußens gebrochen und Westpreußen sich einverleibt hatte.

Gegenüber diesen polnischen Machenschaften ist es doppelt erfreulich, daß die Deutschen Westpreußens ohne Unterschied

der Partei ihre Anhänglichkeit zum Deutschen Reiche so energisch bekunden. Die erhebendste Kundgebung erlebte die alte Hansastadt am 25. März dieses Jahres. Ihr Verlauf sollte jeden Deutschen in seinem Innersten ergreifen und unwiderstehlich zur tatkräftigen Hilfe drängen.

Bereits eine Stunde vor Beginn der auf 12½ Uhr festgesetzten Kundgebung glich der weite Heumarkt in Danzig einem Ameisenhaufen. Es wimmelte von Menschen jeden Alters, Standes und Berufes. Immer größer wird der Andrang. Schon nahen unter den Klängen der Marschmusik und zum Teil mit schwarz-weiß-roten Fahnen die ersten geschlossenen Verbände, denen sich dann aus verschiedener Richtung immer weitere anschließen.

Allmählich ist die Riesenversammlung vollzählig geworden. Kurz vor 12½ Uhr ein feierlicher, unvergeßlicher Augenblick: Zu gleicher Zeit erheben **alle Kirchenglocken der Stadt** ihre dröhnenden Stimmen, gleichsam als machtvoller Auftakt der Kundgebung. Ihr eherner Ton trägt in alle Winde hinaus, was die Herzen der Zehntausende bewegt:

Deutsch sind wir und deutsch wollen wir bleiben!

Pünktlich um 12½ Uhr schweigen alle Glocken, und auf ein gegebenes Zeichen beginnen gleichzeitig neun Redner, die über den ganzen Platz verteilt sind, von Wagen aus ihre Ansprachen, in denen sie mit beredten und kraftvollen Worten den Gefühlen Ausdruck geben, die alle Anwesenden zur Stunde bewegen, und in denen sie feierlich Protest einlegen gegen die beabsichtigte Vergewaltigung der deutschen Stadt Danzig.

Von Magistratsmitgliedern, die den Rednern beigegeben sind, wird sodann folgende

gemeinsame Entschließung

zur Verlesung gebracht und unter dem Beifall der riesigen Volksmenge einstimmig angenommen:

„Eine vieltausendköpfige Menge von Danziger Bürgern und Bürgerinnen, veranlaßt durch die immer bedrohlicher werdenden Meldungen über die Absicht eines Teiles unserer Feinde, *das alte deutsche Danzig dem neuen Polenreiche einzuverleiben*, hat sich heute unter freiem Himmel zu einer gewaltigen Kundgebung versammelt, um laut die Stimme zu erheben zu dem Rufe: *Danzig ist alle Zeit deutsch gewesen und will für immer deutsch und beim deutschen Vaterlande bleiben.*

Wir fordern das Selbstbestimmungsrecht der Völker für uns. Danzigs Geschichte und Kultur ist nur deutsch, nichts Polnisches hat an ihr jemals einen Anteil gehabt, auch nicht in den Zeiten, in denen die Stadt nach dem Rechtsbruch des Reichstages zu Lublin 1569 politisch zu Polen gehörte. 95 Prozent unserer Mitbürger sind Deutsche. Jede Bestimmung

des Friedensvertrages, die uns vom Mutterlande losreißt, ist nur ein Keim zu neuen Kriegen. Wir fordern von der Reichsregierung, daß sie keinem Friedensvertrage zustimmt, der die Zugehörigkeit unserer Stadt und Westpreußens zu Preußen und Deutschland irgendwie in Frage stellt.

Danzig deutsch für immer!"

Möchten diese Worte in allen deutschen Herzen wieder klingen und jene heiligen, großen Gefühle wieder erwecken, die uns einst befähigten, den Kampf gegen eine ganze Welt aufzunehmen und zu bestehen! Möchte diese Kundgebung sich den gleich machtvollen Massenversammlungen in Breslau Königsberg, Stettin, Bromberg usw. anschließen, alle die sich Deutsche nennen, zur kraftvollen Tat entflammen, damit ein 70 Millionen-Volk bewahrt bleibt vor der entsetzlichen Schmach, seine Brüder in tiefster Not verlassen und denen ausgeliefert zu haben, die ihre eignen Befreier knechten wollen!

Was den Unglücklichen bevorsteht, die in polnische Hände fallen, das lehren uns die erschütternden Nachrichten über

polnische Grausamkeiten und Roheiten.

Sie enthüllen uns den tiefen, fanatischen Haß, der die polnische Volksseele gegen alles erfüllt, was deutsch heißt; sie predigen uns, daß alles, was deutscher Bienenfleiß im Laufe der Jahrhunderte geschaffen hat, was deutsche Geistesarbeit und deutsches Können an Kulturwerten zusammentrug, der Vernichtung überliefert wird, wenn polnischer Dünkel und polnische Rachsucht ihr Ziel erreichen sollten.

Ein Beispiel unmenschlicher Behandlungsweise und grausamer Qualen liefert das Gefangenenlager Gnesen, in dem etwa 500 Personen untergebracht sind. Den amtlichen Stellen ist von Augenzeugen folgendes berichtet worden:

Sofort bei der Ankunft in Gnesen, aber vielfach auch schon vorher, werden den Gefangenen Schuhe und Stiefel abgenommen. Als Ersatz erhalten sie ganz gewöhnliche Holzschuhe, ohne jedes Leder, in denen sie schweren Arbeitsdienst an der Bahn verrichten müssen. Die aus jugendlichen Polen im Alter von 16—17 Jahren bestehende Wachmannschaft befahl den Gefangenen oft mitten in der Arbeit, sich an frostigen Wintertagen auf den Rücken in den Schnee zu legen und Hände und Füße hoch zu halten. Wurde diese Uebung nicht zur Zufriedenheit der polnischen Rohlinge ausgeführt, so gab man mit Kolben und Bajonetten die nötige Nachhilfe. Vielfach müssen die Gefangenen „robben", d. h. auf Knieen und Ellenbogen über einen langen, zum Exerzieren benutzten Platz vorkriechen, so daß sich viele der Bedauernswerten blutig scheuern.

Ein Fall besonderer bestialischer Roheit war folgender: Im Winter zwang man 14 deutsche Gefangene, bei grimmiger

Kälte mit bloßen Händen ohne Schaufeln die Gräber von vier gefallenen polnischen Soldaten mit der hartgefrorenen Erde zu schließen. Hinter den Gefangenen standen polnische Wachen und trieben die Aermsten unter gemeinsten Flüchen und unter Gebrauch ihrer Waffen zur Eile an.

Der widerrechtlich Anfang Januar in Gnesen internierte und Anfang Februar aus der Gefangenschaft wieder entlassene Parlamentär Fritz Schumann meldete u. a. folgendes:

Tagtägliche Mordtaten, Vergewaltigungen, widerrechtliche Gefangensetzungen und schimpfliche Behandlung der Internierten, sogar Veteranen, sind Tatsachen.

Die polnischen Wachmannschaften, darunter zum Teil französische Kriegsgefangene, mißhandeln die Gefangenen, sowohl Militär- als Zivilpersonen, aufs grausamste, berauben sie ihrer Bekleidung, ihres Schuhwerks usw. Gefangene Offiziere werden in Einzelarrestzellen ohne Pritschen bei Kaffee-Ersatz, trockenem Brot und völlig unzureichendem Essen eingesperrt. Dieses Essen besteht mittags nur aus einer etwa 4 Zentimeter dicken Scheibe Brot und abends aus einigen Löffeln dünner Dörrgemüsesuppe. Eine große Anzahl von Gefangenen erklärte, daß sie bei einer solchen Ernährung höchstens 14 Tage leben könnten. Der Einkauf von Lebensmitteln ist den Gefangenen strengstens untersagt; Pakete an Kriegsgefangene und Zivilinternierte werden aller Lebensmittel beraubt.

Am 31. Jan. wurde der Leutnant d. Ref. König vom Inf.-Regt. 14, ein stark kriegsbeschädigter Offizier, als Zivilperson unter dem völlig unbegründeten Verdacht, deutsche Propaganda gegen die Polen getrieben zu haben, nach dem Gefangenenlager gebracht und dort von einem polnischen Feldwebel auf viehische Weise zwei Stunden lang über den hartgeforenen Schnee geschleift.

Ein polnischer Posten erschoß einen angeblich flüchtenden deutschen Gefangenen im geschlossenen Raume (!).

Der deutsche Parlamentärbegleiter Sergeant Sielaff vom Grenzschutzbataillon 3, 1. Kompagnie, der anfangs leicht erkrankt war, ist infolge zügelloser Quälereien und Martern seitens polnischer Wachtmannschaften und an den Folgen mangelhafter Ernährung gestorben.

Die deutschen zivilinternierten Reserveoffiziere, aber auch die anderen Gefangenen, sind fortgesetzt Schikanen und Anpöbelungen von seiten polnischer Soldaten ausgesetzt.

Wie furchtbar die Deutschen in der Stadt Posen zu leiden haben, geht aus einem Briefe hervor, der Anfang Februar in der deutschen Presse veröffentlicht wurde, und in dem es heißt:

„Im Kernwerk, einem Teil der ehemaligen Festung Posen mit vielen unterirdischen Gängen und Kerkern, schmachten zahlreiche deutsche Gefangene, Hunger, Prügel und ärgsten Mißhandlungen ausgesetzt, auf Steinfliesen liegend.

Unsere Stadträte und Oberhäupter sind interniert. Es sind hier genau solche Zustände wie in Rußland. Man weiß nie, ob man den andern Tag noch bei den Seinigen ist. Das geringste abfällige Wort über Polenwirtschaft bedeutet Tod oder Kerker. An jeder Straßenecke steht ein Bewaffneter. Ein größeres Paket darf man nicht tragen, sie nehmen es einem sofort weg. Den deutschen Säuglingen ist seit der Polenmache die Milch gestrichen, den Kranken ebenfalls. Paketwagen werden geplündert; die Lebensmittelämter, alles ist für die Polen. Dabei lassen sie keinen aus Posen fort. Abgeschlossen sind wir von aller Welt. Kein Zugverkehr, der Bahnhof birgt nur Maschinengewehre. Ohne Hilfe sind wir — da waren die vier Kriegsjahre gar nichts gegen das Jetzt hier in Posen. Wir sind alle elend und sehnen ein Ende herbei — so oder so. Es ist nicht mehr zu ertragen. Die übergroße Kälte und fast keine Kohlen! Der ganze Jammer macht mutlos. Und die armen Kinder! Nur das wenigste kann man ihnen bieten, und sind dabei so schmalwangig geworden."

Die Stadt Posen ist heute trotz ihrer zu zwei Fünfteln deutschen Bevölkerung eine vollständig polnische Stadt. Auf den Straßen hört man nur noch polnisch sprechen, und überall macht sich das Polentum, so weit es das irgend kann, breit. Der Oberste polnische Volksrat, der als oberste Behörde fungiert, veröffentlicht seine Bekanntmachungen, nach denen sich auch die deutsche Bevölkerung zu richten hat, nur noch in polnischer Sprache. Die deutschen Gewerbetreibenden werden drangsaliert und boykottiert, um sie zum Verkauf ihrer Grundstücke und Geschäfte an Polen und zur Auswanderung zu bringen. Deutsche Geschäftsleute, die sich in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis von einer Behörde befinden, werden gezwungen, Arbeits-Lieferungsaufträge polnischen Gewerbetreibenden zu übertragen. Eine größere Zahl guter und kapitalkräftiger deutscher Geschäfte und Grundstücke sind auf diese Weise bereits in polnische Hände übergegangen, weitere werden folgen. Die preußischen Soldaten polnischer Zunge werden eingezogen, und auf allen Exerzierplätzen werden Truppen von polnischen Offizieren aus Warschau ausgebildet.

Der polnische Terror in all den Gegenden, die den Polen in die Hände gefallen sind, kennt keine Grenzen. Wer sein Deutschtum hochhält, ist polnischer Gewalttätigkeit ausgesetzt. Die Eltern werden für die Handlungen ihrer Kinder verantwortlich gemacht. In einem Aufruf fordert der polnische Kommandant v. Lanski die Deutschen aus dem Kreise Neutomischel auf, sofort in den Kreis zurückzukehren, widrigenfalls ihre Angehörigen in hohe Geld- und Leibesstrafen genommen werden. Den Söhnen von Gutsbesitzern und preußischen Offizieren wurde telegraphisch von den Eltern mitgeteilt, daß diesen mit Erschießen und Abbrennen der Güter gedroht wor-

den ist, falls die Söhne sich an kriegerischen Handlungen gegen die Polen beteiligen würden.

Furchtbar ist es, wie die Polen in den von ihnen besetzten Gebieten hausen. Den Deutschen werden besondere Kriegssteuern auferlegt, Pferde, Lebensmittel usw. werden ohne Bezahlung requiriert. Bei den bekannten Haussuchungen nach Waffen, die alle paar Tage wiederholt werden, wird mitgenommen, was irgend begehrenswert ist. Wer als Deutscher sich in früheren Jahren irgendwie hervorgetan hat, wer aus seiner deutschen Gesinnung kein Hehl gemacht hat, wird mitgenommen. In welcher unwürdigen Weise die Polen mit diesen sogenannten **Geiseln** umgehen, kann nicht genug an die Oeffentlichkeit gebracht werden. Das unglaublichste aber ist, daß die Polen behaupten, die Deutschen hätten damit angefangen, Geiseln zu machen. Als noch kein Deutscher an Widerstand dachte, als sich die Deutschen unglaublicherweise völlig unvorbereitet der Tatsache eines polnischen Aufstandes gegenübersahen, nahmen die Polen bei ihrem Vormarsch von Posen aus die Deutschen fest, wo sie sie fanden. Der Gutsbesitzer Haza-Radlitz aus Lowitz stand auf dem Hofe seines Gutes ohne Waffen mit wirtschaftlichen Anordnungen beschäftigt. Ein Trupp Polen unter Leitung **polnischer Gutsnachbarn erschien** auf dem Hofe, durchsuchte das Haus nach Waffen und führte den Unglücklichen mit, obgleich man sich überzeugt hatte, daß in Lowitz nichts zum Widerstande oder zur Verteidigung vorbereitet war. Haza wurde nach Neutomischl geschleppt und von hier aus am 12. Januar nach Posen gebracht. In Posen wurde er mit 6 Soldaten auf dem Kernwerk eingeliefert. Hier sollte er zusammen mit den übrigen 6 Soldaten in einen dunklen Keller, in dem nur faules Stroh lag, eingesperrt werden. Als sich die Gefangenen weigerten, wurden sie mit Gewehrschüssen und Kolbenstößen hineingetrieben **und alle sieben in schmählicher Weise umgebracht.** Fünf Tage haben die Polen diese Untat vor den Deutschen verheimlicht, trotzdem sie schon am Morgen nach der Tat im Hotel Bazar in Posen, dem Standquartier der Polen, besprochen wurde. Als die Tat nicht mehr zu verheimlichen war, zeigte sich auch, daß die Opfer ausgeraubt worden waren bis aufs letzte. Ring, Uhr, Geldtasche und alles andere fehlte.

Die Zahl der Verschleppten ist gewaltig, selbst einzelne Frauen, die ihre Güter bewirtschafteten, sind mitgeschleppt worden, so z. B. die Frau des Domänenpächters Schrage aus Glasberg im Kreise Meseritz, die verwitwete Gräfin Schlieffen auf Wionska im Kreise Meseritz. Der evangelische Pastor Hirschfelder aus Bentschen, der sich niemals mit Politik beschäftigt hat, teilt das gleiche Schicksal. Als aber die Deutschen anfingen, zum Schutze dieser Fortgeschleppten ebenfalls Geiseln zu machen, wurde aller Welt verkündet, der Deutsche hat angefangen. **Tausende deutscher Männer und Frauen aller Stände wurden verschleppt und**

mißhandelt. Zahlreich sind auch die Fälle, in denen die Polen deutsche Soldaten, nachdem sie sie zu **Kriegsgefangenen** gemacht hatten, **meuchlings ermordeten.**

Diese Beispiele einer grenzenlosen Roheit und eines blinden Deutschenhasses ließen sich leider noch durch hunderte von Fällen vermehren. Sie sollten aber genügen, um jeden, der noch deutsch fühlt, zur äußersten Tatkraft und schnellen Hilfeleistung anzuspornen.

Der Reichsverband Ostschutz

(Bund aller Vereine zu Gunsten des Deutschtums in den Ostprovinzen) in Berlin W. 57, Potsdamerstr. 75, hat sich die große Aufgabe gestellt, das deutsche Volk über

die ungeheuren Gefahren

aufzuklären, die der Verlust der Ostmark bringen müßte.

Hier ist jedem die Gelegenheit geboten, sofort zu helfen. Der Bund braucht für seine Aufklärungsarbeit große Geldmittel. Gebe jeder schnell, soviel er irgend kann. Er gibt es nicht nur für seine bedrängten und bedrohten Brüder, er gibt es vor allem auch für seine eigne künftige Sicherheit.

Wer fähig ist, die Büchse zu tragen, der trete ein in den Grenzschutz und bringe den deutschen Namen wieder mit zu Ehren.

Jeder aber werde ein Apostel der heiligen Schwüre, die in den tausenden von Protesten niedergelegt sind; er trage die Wahrheit über die Ostmarkenschande und Ostmarkengefahr von Haus zu Haus und verbreite die Flugblätter und Flugschriften des Reichsverbandes Ostschutz, die von der Geschäftsstelle Berlin, Potsdamerstr. 75, jederzeit zu haben sind.

Am Sonntag, den 23. März, hat dieser Bund im Sportpalaste zu Berlin eine Protestversammlung veranstaltet, die einen überwältigenden Eindruck machte. Der ungeheure Raum war mit rund zehntausend Menschen gefüllt, die allen Gesellschaftsschichten und allen Parteien angehörten.

Mit elementarer Gewalt drängte sich jedem Besucher dieser Versammlung die Ueberzeugung auf, daß in uns Deutschen noch der Wille vorhanden ist, lieber das Aeußerste zu erdulden, als ein Stück deutschen Landes aufzugeben.

Die Universitätsprofessoren Dr. Gustav Roethe und Otto Hoetzsch sprachen mit ihrem flammenden Einspruch gegen die polnische Begehrlichkeit den vielen Tausenden von Zuhörern aus dem Herzen und wiesen nach, daß die Polen keinen Anspruch haben auf unsere Ostmarken, daß diese vielmehr deutsches Land sind und bleiben müssen. Einhellig

stimmte die Riesenversammlung, deren Teilnehmer hinterher noch eine gewaltige Straßendemonstration veranstalteten, folgender Entschließung zu:

„In der Provinz Posen hat das Polentum mit List und Gewalt Hunderttausende von Deutschen der brutalsten Willkürherrschaft der polnischen Aufrührer unterworfen, obwohl die Polen stets erklärt hatten, dem Friedenskongreß nicht vorgreifen zu wollen. Die verlangte Landung polnischer Truppen in Danzig und die Besetzung der Bahnlinien von Danzig nach Warschau würde das Signal auch zur Besetzung Westpreußens durch die Polen sein. Dadurch aber würde Ostpreußen vom Reiche abgeschnitten. Das würde eine Katastrophe für die Volksernährung im Reiche bedeuten. Ebenso würde der Verlust Oberschlesiens einen Zusammenbruch des wirtschaftlichen Lebens zur Folge haben.

Der Anspruch der Polen auf Danzig ist um so unerhörter, als die Hansastadt zu 97 v. H., die der Bevölkerung dieser alten deutschen Provinz zu 64 v. H. deutsch ist. Die vom Polentum erstrebte Losreißung deutscher Gebiete würde mehr als 3 Millionen deutscher Bürger und Bauern unter das Joch der Fremdherrschaft beugen. Deutschland könnte den Verlust so wichtiger Produktionsgebiete aus Gründen der Selbsterhaltung niemals verwinden. Die Verwirklichung der Pläne des Polentums würde daher einen dauerhaften Weltfrieden unmöglich machen.

Die gesamte Kultur in unseren Ostprovinzen ist deutsch. Durch seine dort geleisteten Kulturarbeiten hat das Deutschtum der allgemeinen Zivilisation genutzt. Unter polnischer Herrschaft würde diese Kultur, wie die Verhältnisse in Galizien beweisen, dem Verfall preisgegeben sein.

Wir fordern einen Rechtsfrieden, gemäß den Wilsonschen Grundsätzen. Danach muß die Ostmark deutsch bleiben, denn es gibt dort nirgends unbestreitbar polnische Gebiete größeren Umfanges. Wir billigen den Standpunkt der Regierung, der sie zum Abbruch der Unterhandlungen geführt hat, und erwarten, daß sie mit allen Mitteln die Rechte der staatlichen Oberhoheit Deutschlands in unserem Osten wahrt und der Landung polnischer Truppen in Danzig entschlossenen Widerstand entgegensetzt. Eine gerechte Prüfung der Verhältnisse auf dem Friedenskongreß wird und muß das Ergebnis haben, daß die Ostmark kein unbestreitbar polnisches Gebiet ist und daher deutsch bleiben muß."

Möchte die Stimmung, die in diesen weihevollen Stunden alle Versammelten beherrschte, alle Deutschen erfüllen! Möchte endlich wieder in jedem einzelnen das Bewußtsein lebendig werden, daß unser Volk nur Aussicht hat, einer dauernden schmählichen Knechtschaft zu entgehen, wenn wir uns als eine Einheit fühlen, wenn wir unser eignes armseliges Ich dem großen Ganzen unterordnen. „Ein Arm, ein Geist, ein

einz'ger Leib, ein Wille sind wir heut." So hat vor mehr als 40 Jahren einer unserer Dichter gesungen, und dieses einige deutsche Volk hatte sich den Weg zur Sonne gebahnt. Heute liegt dieses selbe Volk todeswund und bezwungen darnieder, denn Zwietracht und innerer Hader haben seinen Willen zermürbt und gelähmt.

Daher fort mit diesem unseligen Erbübel des deutschen Wesens! Die furchtbare Not und Gefahr schmiede uns wieder zusammen, damit wir retten, was noch zu retten ist, und uns und unsere Brüder im Osten bewahren vor ewiger Knechtschaft und Schande!

Die Ostmark ist deutsch und muß deutsch bleiben!

Druck: Deutscher Provinz-Verlag, Berlin SW. 88.